Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 5 (1964)

Heft: 5

Rubrik: Mitteilungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Informationen in knapper Form

Vom Volksgericht der Stadt Plowdiw in Bulgarien wurde kürzlich ein einheimischer Architekt zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt, weil er mit politischen Witzen die Regierung und die Kommunistische Partei Bulgariens verleumdet habe. Lobte das bulgarische Parteiorgan «Rabotnitschesko Delo» das Urteil: «Unter dem Deckmantel politischer Witze verleumdete Bojan Tschinkoff die Regierung des Volkes. Für diese Taten wurde dieser Verleumder zu Recht verurteilt.»

Chorsänger, Solisten und Schauspieler an ostdeutschen Bühnen, die bisher noch nicht im Besitz der obligatorischen Auftrittsgenehmigung sind, müssen im März und April dieses Jahres eine «Bühnenreifeprüfung» ablegen, die im Auftrag des Ministeriums für Kultur in Ostberlin abgenommen wird. Neben dem Nachweis theoretischer und praktischer Kenntnisse müssen die Künstler laut Paragraph 6 der Prüfungsbedingungen beweisen, dass sie über «Kenntnisse der wichtigsten Grundfragen des Marxismus-Leninismus und der wichtigsten Ereignisse unserer Zeit und der jüngsten Vergangenheit» verfügen. Ebenso müssen sie Fragen nach «Aufgaben der Kunst beim Aufbau des Sozialismus» und der «Bedeutung der Politik der DDR bei der Lösung der deutschen Frage» beantworten.

Nach Angaben der sowjetischen Zeitschrift «Planwirtschaft» hat das Deutsche Industrie-Institut in Köln errechnet, dass im Jahre 1962 fast 5 Millionen Tonnen Getreide in der Sowjetunion zur Produktion von Industriealkohol verwendet wurden, der für die Herstellung von synthetischem Kautschuk benötigt wird. Im Zusammenhang mit den laufenden westlichen Weizenlieferungen an die UdSSR ist diese Tatsache interessant, zumal etwa die Hälfte der sowjetischen Kautschukproduktion direkt oder indirekt der sowjetischen Rüstungsindustrie zufliesst.

Ueber 200 Schülerinnen und Schüler aus sechs Kreisen des Bezirkes Frankfurt/Oder (SBZ) sind seit kurzem zu Hilfsarbeiten auf der Baustelle des Erdölverarbeitungswerkes Schwedt/Oder — dem ostdeutschen Endpunkt der transkontinentalen RGW-Erdölpipeline aus Kuibischew (Russland) — eingesetzt. Sie folgten angeblich einem Aufruf der FDJ-Bezirksleitung Frankfurt/Oder, in dem es hiess, die Schüler sollten dazu beitragen, dass der «Staatsplantermin» für die Aufnahme der Probearbeiten in Schwedt am 1. April eingehalten werden könne.
Auch aus dem Kreis Bernau sollen sich 1300 Schüler und 12 Lehrer bereit erklärt haben, in den Winterferien je drei Tage in Schwedt zu arbeiten.

Das Zentralorgan der albanischen KP, «Zeri i Popullit», behauptete jüngst, der sowjetische Parteiboss und Ministerpräsident Chruschtschew habe eine albanische Geliebte, mit welcher er einen Anschlag auf die Selbständigkeit Albaniens zugunsten Jugoslawiens geplant habe. Bei dieser «Geliebten» handelt es sich um die albanische Altkommunistin Liri Belischowa, die bis 1960 das einzige weibliche Mitglied des Politbüros der albanischen KP war und bei der grossen Säuberung durch den Parteichef Enver Hodscha aller ihrer Posten enthoben wurde. Bei den grossen Schauprozessen des Jahres 1961 in Tirana sass Genossin Liri allerdings nicht auf der Anklagebank. Man wollte sie offenbar für grössere Dinge aufsparen.
Nunmehr beschuldigt Hodscha seine ehemalige Kampfgefährtin aus der Partisanenzeit, bei ihren früheren Aufenthalten in Moskau Chruschtschew zuliebe eine Cliquenbildung geplant zu haben, deren Ziel es gewesen sein soll, Albanien dem jugoslawischen Staatsverband anzugliedern. Hodscha: «Chruschtschew hat mit Hilfe seiner Freundin Liri Belischowa versucht, durch Komplott und Putsch unsere Festung von innen her einzunehmen und die marxistisch-leninistischen Führer unserer Partei zu liquidieren.» Die Folge einer so schweren Anschuldigung wird wohl die Todesstrafe für Liri Belischowa bedeuten, mit welcher man Chruschtschew treffen möchte.

Unter den 500 sogenannten «Abgeordneten» in der «Volkskammer» (Parlament) der SBZ gibt es 60 «Volksvertreter», die vor 1945 der NSDAP (Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei) angehörten. Sie sind ganz einfach von rechts nach links gerückt, wobei das ihnen so vertraute «radikal» geblieben ist. Etwa 40 von ihnen gehören heute der SED (= KP) an. Ebenso finden sich in der Regierung einige ehemalige Nationalsozialisten, unter ihnen so prominente Leute wie Hans Reichelt, Minister und Stellvertretender Vorsitzender des Landwirtschaftsrates, Hans Bentzin, Minister für Kultur, Professor Ernst Joachim, Staatssekretär für das Hoch- und Fachschulwesen, Heinrich Homann, Stellvertretender Vorsitzender des Staatsrates (das heisst Stellvertreter Ulbrichts) und Vizepräsident der «Volkskammer».
Im Zentralkomitee der SED sitzen 12 ehemalige Nazis.
Unter den Hochschulprofessoren der SBZ finden sich folgende namhafte frühere Anhänger Hitlers: der Völkerrechtler Rudolf Arzinger in Leipzig, der Mediziner Wilhelm Brekenfeld in Ostberlin, ehemals Generalhauptführer des Deutschen Roten Kreuzes (Slogan: «Das Hakenkreuz gibt den DRK-Angehörigen Kraft und Zuversicht»), der Ordinarius für wissenschaftlichen Atheismus in Dresden, Werner Gruner, der Literaturhistoriker Ernst Hadermann in Halle, der Präsident der sowjetzonalen «Akademie der Wissenschaften», Werner Hartke in Ostberlin, und andere.
Angesichts solcher Tatsachen wirken die Versuche der SED-Propaganda, den «faschistischen Charakter» der Bundesrepublik Deutschland nachzuweisen, etwas unangebracht. Denn: Wer im Glashaus sitzt, soll nicht mit Steinen werfen!

Shakespeare war Russe

Das wenigstens ist das Ergebnis einer Broschüre, die unter dem Titel «Wer war Shakespeare?» vom Literaturhistorischen Forschungsinstitut in Leningrad veröffentlicht wurde. Die beiden Autoren, Prof. W. Golubjew und Dr. K. Sadilski, haben «nachgewiesen», dass der Dichter ursprünglich Wladimir Schikospurow hiess, als Flüchtling der nach 1586 in Russland entstandenen Wirren die Welt bereiste, schliesslich in England landete, heiratete und seinen Namen englisch schrieb. Weitere Untersuchungen über das Thema stehen noch bevor.

Man erzählt sich in . . .

Warschau

Beim Mittagessen in der Mensa der Warschauer Universität fragte ein afrikanischer Stipendiat einen polnischen Kommilitonen:
«Was versteht man eigentlich unter dialektischem Materialismus?»
«Ganz einfach», sagte der Pole, «das ist die Kunst, Kaviar mit Essstäbchen zu speisen!»

Ostberlin

Vor einem Ostberliner Gericht musste sich ein Mann verantworten, der angeklagt war, sich über Ulbricht und Chruschtschew lustig gemacht zu haben. Der Richter hielt dem Angeklagten vor:
«Ausser Ihnen weiss die Mehrheit der Bevölkerung, dass die Politik unserer Regierung die Erhaltung des Friedens und der Unabhängigkeit unserer Republik garantiert.»
«Das ist ein ausgezeichneter Witz, Herr Richter», erwiderte der Angeklagte, «aber ich versichere Ihnen, er stammt nicht von mir!»

Kiew

Ein amerikanischer Tourist fragte in Kiew einen alten Russen:
«Was hat sich eigentlich während der Regierungszeit Chruschtschews in Ihrem Land geändert?»
«Sehr viel», meinte der Alte, «früher zum Beispiel wurden viele Menschen nach Sibirien deportiert. Sie mussten dort hart arbeiten und bekamen wenig zu essen. Heute gehen viele Leute freiwillig nach Sibirien . . .»
«Warum?»
«Man sagt, dass es dort jetzt mehr Brot gibt . . .!»

Moskau

Mikojan traf bei einem Spaziergang ausserhalb Moskaus einen Bauern und fragte ihn: «Wo gehst du denn hin, Genosse?» — «In die Stadt will ich, Väterchen!» — «Und was willst du dort machen?» — «Einkaufen!» — «???» — «Ja, ich will mir einen Fernsehapparat kaufen, einen Elektroherd, einen Kühlschrank und, wenn das Geld noch reicht, auch ein Auto.»
Mikojan staunt: «Woher hast du denn das viele Geld, diese Dinge sind doch recht teuer.»
«Die Kolchose bringt das ein», lächelt der Bauer verschmitzt.
«Hör mal, Genosse, weisst du eigentlich, mit wem du sprichst?» — «Njet!»
«Ich bin Mikojan!»
«Ach je, entschuldige bitte, Genosse Mikojan, ich glaubte, mit einem amerikanischen Journalisten zu sprechen.»

Peking

In der Nähe des Pariser Eifelturms wandte sich ein Chinese an eine junge Dame hinter einem Informationsschalter: «Pardon, Mademoiselle, ich bin hier fremd; können Sie mir bitte sagen, wieviel Einwohner Paris hat?»
«Gewiss, Monsieur, Gross-Paris hat 5,6 Millionen Einwohner.»
«5,6 Millionen, parbleu! Aber sagen Sie bitte, wie kommen Sie bei dieser Menschenmenge mit bloss einem einzigen Wachturm aus . . .?»

Sofia

Zwei Bekannte treffen sich im Trolleybus.
«Haben Sie schon gehört, mein Lieber», sagt der eine, «dass wir Sozialisten die Amerikaner jetzt doch nicht überholen, sondern nur einholen wollen?»
«Aber nein, warum denn bloss?»
«Ja, weil die dann beim Ueberholen merken würden, dass wir keinen Hosenboden in der Hose haben.»